

### III

## Fallstudien zu Antitutsismus und Antiziganismus



„Geldgierig“, „international vernetzt“, „hinterhältig“.  
Antisemitische Versatzstücke und Antitutsismus im Kontext  
wirtschaftlicher Konkurrenz

Anne D. Peiter

## 1 Zur Einführung

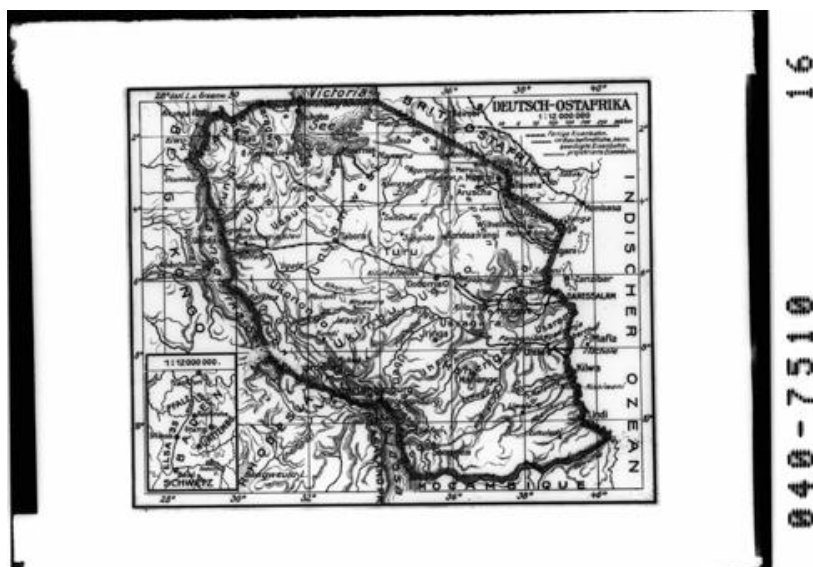


Abbildung 1: Karte von Deutsch-Ostafrika. Koloniales Bildarchiv der einstigen „Deutschen Kolonialgesellschaft“, Frankfurt am Main, 040-7510-16.

Der Genozid an den Tutsi Ruandas, der sich 2024 zum 30. Mal jährte, ist in Deutschland trotz der deutsch-ruandischen Verflechtungsgeschichte im Kolonialismus weitgehend aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt.<sup>1</sup> Dabei war das Kaiserreich mit seinen Topografen und Anthropologen, Abenteurern und vermeintlichen „Entdeckern“, Militärs und Beamten

<sup>1</sup> Entwicklungen der *longue durée*, die sich bezüglich der Geschichte von Massengewalt abzeichnen, werden diskutiert in Peiter 2019a.

als erste Kolonialmacht Ruandas in Erscheinung getreten und erst 1916, kriegsbedingt, durch die sukzessive nachfolgenden Belgier aus dieser Rolle gedrängt worden.

Der folgende Beitrag bietet einen chronologischen Überblick über die Entwicklung, Veränderung und Neukontextualisierung antisemitischer Stereotypen, wie sie in der Geschichte des ruandischen Rassismus zutage traten. Es wird darum gehen, dass die koloniale Präsenz europäischer Akteure das Selbstbild der ruandischen Hutu zu verändern begann, dass dann aber zugleich auch eine Verselbstständigung der ethnischen Zuschreibungen erfolgte. Diese wurden in einen Rassismus eingespeist, der nicht mehr zwischen den weißen Kolonisator:innen und der kolonialisierten Bevölkerung Ruandas verortet werden musste. Vielmehr ging es jetzt um die Entstehung einer gesellschaftlichen Segregation, die aus der Minderheit der Tutsi ‚gefährliche Fremde‘ machte. Die Idee, es handle sich um Menschen mit anderer Herkunft, ging mit der zunehmenden Verfestigung rassistischer Konzepte Hand in Hand. In Bezug auf die Frage nach dem Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus ist diese Transformation, die sich über mehrere Jahrzehnte hinzog, bis sie schließlich in den Genozid mündete, von großem Interesse. Antisemitismus und Rassismus – hier ‚schwarzer Rassismus‘, nämlich der der Hutu gegen die Tutsi – können in diesem konkreten Fall nicht als klar unterscheidbare Phantasmen betrachtet werden. Vielmehr existierten vielfältige Übergangsformen und Überschneidungen, die zugleich mit einem Fortwirken des europäischen – antischarzen – Rassismus einhergingen. Konkret bedeutete das, dass die belgischen Kolonisator:innen in den verschiedensten Publikationen ihre paternalistisch-rassistischen Konzepte fortschrieben. In diesen war das Fortwirken der langen Geschichte des Antijudaismus und Antisemitismus vielfach zu greifen. Zeitgleich dazu gab es dann aber auch die rassistische Propaganda der Hutu-Extremist:innen gegen ihre Nachbar:innen aus Tutsi-Familien. Koloniale Strukturen und ein innerruandischer Rassismus existierten zeitgleich und brachten komplexe Wechselwirkungen hervor. Die einseitige Unterstützung der Belgier:innen für die Hutu verstärkte nämlich deren politisches Gewicht, sodass die rassistisch begründete Ausgrenzung und Vertreibung der Tutsi, wie sie durch die Hutu praktiziert wurde, auch auf die – hier spezifisch antisemitisch geprägte – Skepsis der Europäer:innen zählen konnte. Dass die deutschen Kolonisator:innen zuvor einseitig die Tutsi für ihr koloniales Projekt herangezogen hatten, spielte erinnerungspolitisch weiterhin eine Rolle: Die Hutu entwickelten die Idee, sie seien

schon immer von der Minderheit unterdrückt und wirtschaftlich ausgebeutet worden.

Diese kurze einleitende Skizze soll verdeutlichen, worum es im Folgenden gehen soll. Ich möchte verschiedene Facetten eines Antisemitismus vorstellen, den man wohl als ‚konfluierend‘ (und nicht etwa ‚konfligierend‘) mit rassistischen Ideen betrachten muss.

Es stellt sich die Frage, inwieweit auch kapitalismusgeschichtlich eine Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit erfolgen müsste, die mit der künstlichen Ethnogenese des Landes eng verknüpft war. Der *Hamiten-Mythos*, der auf einer ebenso unbewussten wie systematischen ‚Fremdmachung‘ der Minderheit der Tutsi beruhte, blickte nicht nur auf eine jahrhundertealte Tradition der Bibelexegese zur Noah-Geschichte zurück (vgl. Rohrbacher 2002; Twagilimana 2003). Vielmehr bezogen die Theorien der Europäer:innen ihre ‚Inspirationen‘ auch aus dem modernen, rassenbiologischen Antisemitismus (vgl. Chrétien/Kabanda 2016). So erklärt sich, dass die Deutschen trotz (oder vielleicht gerade *wegen*) ihrer erklärten Bewunderung für die ‚körperliche Schönheit‘, den ‚hohen Intelligenzgrad‘, die ‚Würde‘ und die ‚Herren-Mensch-Attitüde‘ der Tutsi einer Ambivalenz verfielen (vgl. Peiter 2024a, S. 41–66; zu späteren Ästhetisierungstendenzen im Kontext von Sklaverei vgl. Peiter 2021, S. 40–50), die sich unter anderem in der Wiederaufnahme des Klischees der ‚schönen Jüdin‘, der ‚Geldgier‘ und der ‚internationalen Verzweigkeit‘ äußerte, die alle ‚typisch semitisch‘ seien.<sup>2</sup> All dies wurde jetzt umstandslos auf die Tutsi und den Hof des Königs Mutsinga projiziert. Dass dieser im Wort- wie im übertragenen Sinne ins Zentrum gerückt zu werden pflegte, geht aus dem folgenden Foto eines deutschen Kolonialisten hervor (Abbildung 2). Mutsinga ist in der Mitte zu erkennen.

---

2 Zur Kombination von Frauenfeindlichkeit und Antitutsismus vgl. Peiter 2026.



Abbildung 2: Reihe 5a/Sultan Msinga v. Ruanda/Bild 12/  
Reichskolonialbund-Bildstelle, Koloniales Bildarchiv der ehemaligen  
„Deutschen Kolonialgesellschaft“, Frankfurt am Main, 023-0265-13.

Auch Einzelaufnahmen von ihm existieren. Dafür findet sich ein Beispiel in der Publikation eines belgischen Missionars, Père Pagès, der zu den ‚Weißen Vätern‘ gehörte.<sup>3</sup>

Die anthropologische Fachsprache klassifizierte die Tutsi meist als ‚Niloten‘, ‚Hamiten‘ oder ‚Semiten‘, und auch die Kombination aus allen drei Elementen war häufig (vgl. Chrétien 1999, S. 129–166). In den kolonialpolitischen Schriften ist also regelmäßig von ‚hamitisch-semitischen Hirten‘ oder einer ‚nilotisch-hamitischen Aristokratie‘ die Rede.<sup>4</sup> Die in großer Armut oder gar im Elend lebenden Tutsi kamen nicht vor. Der Blick der frühen Kolonialisten konzentrierte sich mit offensichtlicher Ausschließlichkeit auf den Hof des Königs Mutsinga. Dass es auch Hutu-Königtümer gab, wurde nicht erkannt. Folglich ist in quantitativer Hinsicht bei Fotoarchiven zu beobachten, dass von einem Gleichgewicht des Interesses für die drei Bevölkerungsgruppen Ruandas – die Twa, die Hutu und die Tutsi – nicht

3 Vgl. Pagès 1933a, Abbildung II.

4 Zu den erinnerungspolitischen Konsequenzen könnte herangezogen werden: Rothberg 2021.

die Rede sein konnte. Die Fotos zu den Tutsi, besonders aber zur ‚Aristokratie‘, übersteigt von ihrer Anzahl her alle übrigen Aufnahmen. Dafür ein Beispiel, das zeigt, wie sich die Kolonialisten hinter dem König und seinen Leuten aufstellten, um nicht zu klein zu wirken (Abbildung 3).



Abbildung 3: Gruppenporträt von Reinhard Houy, Deutsche Fotothek, df\_a\_0065555; <https://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71792441>, 10.06.2026.

Auch passbildartige Kopfstudien erfreuten sich großer Beliebtheit, weil sie als ‚anthropologisch-exakt‘ galten (Abbildung 4):



Abbildung 4: ProvostRulengaTypeMututsi, in: Pagès 1933b, S. 728.

Es sind diese Stereotypen der ‚ökonomischen Privilegien‘, ‚Habsucht‘ und ‚hinterhältigen, wirtschaftlichen Dominanz‘, die im Folgenden genauer analysiert werden sollen. Die rassistischen Zuschreibungen sahen komplett ab von den ökonomischen Realitäten, vor die die Tutsi gestellt waren. Seit der sogenannten ‚Hutu-Revolution‘ des Jahres 1959 (vgl. Mugesera 2014) wurden die Tutsi, die bis dahin, unterstützt durch die deutschen, dann belgischen Kolonisatoren, tatsächlich die gesellschaftlich dominierenden Positionen innegehabt hatten, aus ihren Stellungen gedrängt. Schätzungsweise 300.000 Tutsi<sup>5</sup> wurden allein bei dieser als „Demokratisierung“ ausgegebenen Gewaltwelle in die Anrainerstaaten vertrieben.<sup>6</sup> Massenvergewaltigungen, Plünderungen und Massaker begleiteten diese erste Eskalation (vgl.

5 Vgl. die offiziellen Schätzungen der Mission d'information sur le Rwanda, [www.assemblee-nationale.fr/11/dossiers/rwanda/chronolo.asp](http://www.assemblee-nationale.fr/11/dossiers/rwanda/chronolo.asp), 28.03.2026.

6 Zu den Konsequenzen im Leben der Tutsi vgl. die entsprechenden Lebensberichte in Prudhomme 2019.

Prunier 1995). Die ökonomische Position der Tutsi erlebte infolge dieser ‚Revolution‘ einen rapiden Niedergang, der sich vor allen Dingen im häufigen Verlust ihrer Rinderherden äußerte. Auch die Schulbildung wurde für die Kinder aus Tutsi-Familien zunehmend zum Problem (vgl. Peiter 2024a, S. 82–93). Während unter den deutschen Kolonialisten – und dann bis in die 1950er-Jahre hinein unter den Belgiern – eine Privilegierung der Tutsi im Bildungsbereich erfolgt war, entstand *peu à peu* eine – vor allen Dingen kirchlich gesteuerte – Oberschicht von Hutu (vgl. Longman 2001; Longman 1998), die nun den sozialen Ausschluss von Tutsi-Kindern betrieb. Diese Politik erfolgte über Quoten, die ein ‚ethnisches und regionales Gleichgewicht‘ garantieren sollten, in Wirklichkeit aber eine extreme Benachteiligung von Kindern aus Tutsi-Familien mit sich brachten. Die ökonomischen Möglichkeiten derselben wurden durch die Quoten noch einmal zusätzlich eingeschränkt. Die schon seit den 1930er-Jahren von den Belgiern eingeführten Markierungen in den Pässen, die die jeweilige „ethnische Zugehörigkeit“ zum Gegenstand hatten, wurden nicht zuletzt im Bereich der Schule zum Instrument der Identifizierung und Segregation.<sup>7</sup>

1973 kam es zu einer neuen Gewaltwelle, bei der sich Juvénal Habyimana an die Macht putschte. Die Verfolgung hatte hier oft Schulen und Universitäten zum Schauplatz.<sup>8</sup> Die eben genannten Quoten senkten die beruflichen Chancen der Tutsi weiter. Es war also so, dass all das, was man einst mit den von den Europäer:innen als ‚feudal‘ betrachteten Privilegien der Tutsi hatte assoziieren wollen, mit keinerlei Realitäten mehr korrespondierte. Ohnehin entsprach die Masse der Bevölkerung einer Schicht von Bauern und Viehhirten, die oft völlig unterschiedslos die Erfahrung von großer Armut machten. Familien, die in Grenznähe lebten, versuchten mitunter, ihre Kinder heimlich nach Burundi zu bringen, damit diese dort weiterlernen und sich fortbilden konnten.<sup>9</sup> Das aber verstärkte wiederum die Überzeugung der Hutu-Extremisten, die Tutsi seien nicht ‚zuverlässig‘, sondern vielmehr ‚international vernetzt‘ und eigentlich nicht zu Ruanda gehörig. Klischees aus der Kolonialzeit und Interpretationen zur Massmigration der Tutsi – oft ganzer Familien – gingen eine gefährliche Mischung ein.

---

7 Zu den Konsequenzen für das Verhältnis von Kindern und Eltern, die bis in den Genozid hineinreichten, vgl. Peiter 2023.

8 Zu einer wichtigen Romanverarbeitung vgl. Mukasonga 2012.

9 Dazu zwei weitere, autobiografisch gefärbte Romane: Mukasonga 2006; Mukasonga 2018.

Die antisemitischen Versatzstücke aus Europa hatten sich also verselbstständigt und fanden jetzt eine ‚plausible‘ Verankerung in den Realitäten vor Ort. Vertreibungen wurden zur Grundlage der These, man sehe es ja: Die Tutsi seien eigentlich keine Ruander:innen, sondern Fremde, die mithilfe ihrer riesigen Herden das Land dominieren wollten.<sup>10</sup> Fotos von Rindern tragen – so schön und beeindruckend sie auf den ersten Blick auch sind – unterschwellig oft eine eminent rassistische Botschaft. Dazu eine Aussage des schon zitierten, sehr einflussreichen Geistlichen Père Pagès. Sie zeigt paradigmatisch die wilden Spekulationen zum pharaonisch-semitischen Ursprung der Tutsi:

Sicher ist, dass sich ihre Rinder durch die Länge ihrer Hörner von anderen Rindern unterscheiden. Manchmal sind die Hörner bis zu einem Meter lang und weisen damit große Analogie zu den Kühen auf, die man auf ägyptischen Denkmälern abgebildet findet. Die Hypothese, dass die Batutsi<sup>11</sup> aus dem Land der Pharaonen stammen, kann an dieser Tatsache nicht vorbeisehen. (Pagès 1933a, S. 31, eigene Übersetzung)

Es gibt auch die schon angedeuteten Fotos, die in dieselbe Richtung weisen (Abbildungen 5–6).

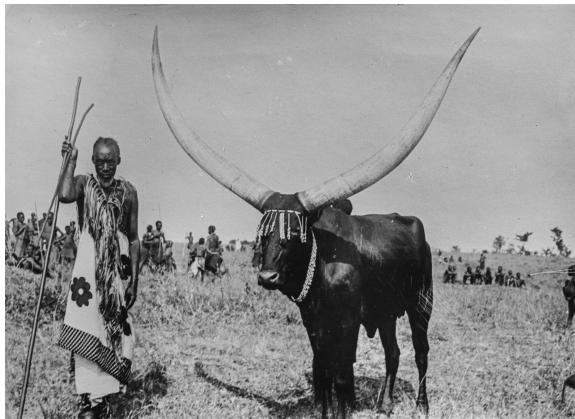


Abbildung 5: Männerporträt, Foto von Hans Meyer, Deutsche Fotothek, df\_a\_0065563; <https://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71792449>.

10 Zur – meist erzwungenen – Migrationsgeschichte der Tutsi vgl. Peiter 2024c, S. 317–336.

11 „Batutsi“ (auch „Matutsi“) ist die Pluralform von „Tutsi“.



Abbildung 6: Watussirinder, Foto von Hans Meyer, Deutsche Fotothek, df\_a\_0065564; <https://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71792450>.

Die bedenkenlose Ethnifizierung noch der Tiere (vgl. Crary 2020, S.177–197) gilt bis hinein in die europäischen (bzw. deutschen Zoos), wo die entsprechenden Rinder bis heute als ‚Watussi-Rinder‘ bezeichnet werden – so, als bestehe eine Art ‚Blutverwandtschaft‘ zu ihren ebenfalls so ‚langgewachsenen‘ Besitzern.<sup>12</sup>

Als Ende der 1980er-Jahre die Kaffee- und Teepreise auf dem Weltmarkt zusammenbrachen, wurden Neidgefühle der Hutu-Mehrheit von Neuem reaktiviert und zurückbezogen auf das einstige Königtum der Tutsi, das sich vor der Entkolonialisierung stets mit Ausbeutungsverhältnissen gegenüber den Hutu und Twa verbunden habe. Es kam also zu einem weiteren Amalgam aus vorkolonialen Ressentiments, die vom europäischen Kapitalismus noch ganz unberührt gewesen waren, ökonomischen Ängsten, die durch das globale Marktgeschehen der späten 1980er-Jahre zustande kamen, und einem sich ankündigenden Bürgerkrieg, der seit 1990 die Radikalisierung hin zu genozidalen Vernichtungsplänen beschleunigen sollte

---

12 Vgl. dazu auch Peiter 2024b.



Abbildung 7: Johannes Mühler: Watussi- oder Wahumarinder im Freigehege des Wapitihauses, um 1933, Deutsche Fotothek, df\_hauptkatalog\_0045566; <https://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33064686>.

(vgl. Guichaoua 2010). Das Grundthema war das immer gleiche: Das ‚Feudalsystem‘, das unterschiedslos mit allen Tutsi assoziiert wurde, wurde der ‚Demokratie‘, die sich rein ethnisch definierte, entgegengehalten.<sup>13</sup> Die Hutu-Extremist:innen sahen sich als ‚Mehrheitsvolk‘, das Demokratie und die Aufrechterhaltung der republikanischen Idee dadurch verwirklichte, dass es der Minderheit keinerlei Rechte zugestand. Festzustellen ist ein durchgängiger Komplex, der auf dem Gefühl der kollektiven Unterlegenheit der Hutu beruhte. Es war, als müsse die Mehrheit durch ihre schiere Überzahl vor sich selbst den Beweis erbringen, nicht weniger wert zu sein als die Tutsi.<sup>14</sup> Erneut spielten vorkoloniale Machtstrukturen und soziale Hierarchisierungen der Kolonialzeit ineinander, ohne mehr klar voneinander unterschieden werden zu können.

---

13 Wie sich dies in Presse, Radio und Karikaturen verdichtete, zeigt die Dokumentensammlung von Chrétien et al. 1995.

14 Theoretisches dazu in Douglas 1985.

Die Geschichte der Tutsi-Minderheit muss als eine komplexe Mischung aus phantasmagorischen Zuschreibungen, einstigen – sehr wohl existierenden – Privilegien und den Folgen eines konkreten Marktgeschehens interpretiert werden, die neue verschwörungstheoretische Ressentiments in Gang setzte.

Ein letzter Punkt scheint auf den ersten Blick keine direkte Verbindung zu Fragen des Kapitalismus zu unterhalten. Zu den wohl furchtbarsten und folgenreichsten Stereotypen über die Tutsi gehörte eine These, die von europäischen Anthropologen und Kolonialisten vertreten worden war. Sie besagte, dass die Twa, die man oft als ‚Zwerge‘ oder ‚Pygmäen‘ bezeichnete, affenähnlich und hässlich seien. Die Hutu wurden als Menschen mittlerer Größe ohne besondere Schönheit beschrieben. Diese Wertung bezog sich mit Vorliebe auf die Nasenform, die als ‚breit‘ und ‚platt‘ dargestellt zu werden pflegte.

Die Tutsi hingegen treten in der Kolonialliteratur und -fotografie (und das ist der entscheidende Punkt) als ‚Riesen‘ hervor. Besonders an den Frauen entzündeten sich sexuelle Phantasmen, die erneut auf den Antisemitismus zurückweisen. Nichts ist so deutlich wie die Verbindung zwischen dem Klischee der ‚schönen Jüdin‘ und dem Klischee der ‚schönen Tutsi‘. Den Tutsi-Frauen wurde zugeschrieben, dass sie ihre sexuellen ‚Reize‘ nutzen würden, um das ‚feindliche Lager‘ zu schwächen. Eine schier unaushaltbare Karikatur erschien im Februar 1994 in der Zeitung *Kangura* (Nr. 56, S. 15). Sie wurde von einem Team um Jean-Pierre Chrétien in eine Dokumentensammlung integriert, die das Ziel verfolgte, den verantwortlichen Zeitungsredakteur:innen, Radiosprecher:innen und Karikaturist:innen vor dem Internationalen Gerichtshof den Prozess zu machen (vgl. Chrétien et al. 1995).<sup>15</sup>

---

15 Zweifel sind nötig bezüglich der Praxis von Triggerwarnungen, die in Kontexten von solchen pornografisch-rassistischen Darstellungen oft gefordert werden. Zwar überschreiten viele der Bilder aufgrund ihrer Brutalität alle ethischen Grenzen. Auf der anderen Seite entspricht die juristische Aufarbeitung des Genozids einer Notwendigkeit. Bildquellen wie die hier zitierten sind ein wichtiger Bestandteil der Hasspropaganda gewesen. Ihre Untersuchung ist für den Versuch, die Genese des Genozids zu verstehen, unerlässlich. – Zum Gendern ist zu bemerken, dass einige Frauen im Radio und in Zeitungsredaktionen vertreten waren. Frauen ließen sich also in die sprachliche wie in die physische Gewalt als Täterinnen einbinden. Bezüglich der Kolonialisten zeichnet sich aber vor allen Dingen die Dominanz von Publikationen ab, die von Europäern – also Männern – erarbeitet wurden. In diesem Kontext habe ich mich entschlossen, den Akzent auf die männlichen Akteure zu legen, d. h. auf das Gendern zu verzichten. Noch einmal anders formuliert: Im Bereich des ruandischen

Als der Gedanke von der Gefahr, die gerade von ihnen, nämlich den Tutsi, ausgehe, von den Hutu übernommen wurde, ergab sich die Verschwörungstheorie, die Frauen seien als ‚Spioninnen‘ tätig, die im ‚Bett‘ die Interessen ihrer ‚Ethnie‘ verträten und aufgrund ihrer ‚Arroganz‘ und ‚körperlichen Größe‘ als besonders unzuverlässig zu gelten hätten.<sup>16</sup> Dass sogenannte ‚Mischehen‘ häufig waren und die Separierung der drei Gruppen ein reines Konstrukt darstellte, spielte keine Rolle mehr.<sup>17</sup> So erklärt sich, dass im Genozid des Jahres 1994, wie auch schon anlässlich der vorherigen Massaker, die Frauen besonderen Grund hatten, Angst zu empfinden und um ihr Leben zu fürchten. Extremste Gewalt – nicht zuletzt gegen schwangere Frauen (vgl. Human Rights Watch 1995; Gourevitch 1998) – sowie Vergewaltigungen und sexuelle Versklavungen, die in den zairischen Flüchtlingslagern weitergingen, in die 1994 viele Frauen und Mädchen verschleppt wurden, gehörten unmittelbar zu den genozidalen Vernichtungstechniken (vgl. Mujawayo/Belhaddad 2007; Mujawayo/Belhaddad 2011). Dies ist seit der Arbeit des Internationalen Gerichtshofs auch in juristischer Hinsicht anerkannt worden. Der *Genozid auf dem Dorfe* (vgl. Dumas 2014) setzte neue Fragen und juristische Definitionen in Gang.

Im Kontext der Frage nach dem Zusammenhang von Kapitalismus und Minderheit kann man bezüglich der Frauen festhalten, dass sich über die Behauptung, sie arbeiteten auf perfide Weise der ökonomischen wie politischen Dominanz ihrer Großfamilien oder, schlimmer noch, der gesamten ‚Ethnie‘ zu, ein besonderer Hass ergab. Die Ähnlichkeiten zum Antisemitismus bestehen darin, dass sich Ressentiments und Anziehung, Hass und sexuelle Wünsche auf eigentümliche Weise vermischten.<sup>18</sup> Dass sich in diesem Bereich bis in die Gegenwart hinein Verbindungen zwischen den Tätern (und mitunter sogar Täterinnen) aus Ruanda auf der einen und den weiterhin vom kolonialen Denken geprägten Europäer:innen auf der anderen Seite ergeben, darf nicht vergessen werden.<sup>19</sup> Hier nur ein Zitat, in dem

---

Journalismus – besonders des Radiojournalismus – ist das Gendern unerlässlich. In Bezug auf die deutsche Kolonialzeit muss man jedoch zunächst einmal von einer männlichen Dominanz ausgehen.

16 Zur Gefährdung von Frauen vgl. Mukasonga 2008.

17 Albert Nsengimana erzählt, wie er und seine Geschwister als „Mischlingskinder“ von der eigenen Mutter verraten wurden (vgl. Nsengimana 2019).

18 Zur Grausamkeit, die daraus resultierte, vgl. Audoin-Rouzeau 2017.

19 Zum Kontinuum des Rassismus in der deutschen Presse, z. B. im *Spiegel*, vgl. Peiter 2024a, S. 203–221.

antisemitische Assoziationen und Antihamitismus<sup>20</sup> bzw. Antitutsismus auf paradigmatische Weise zusammentreten:

Diese Kultur der Lüge hat sich besonders in der Diaspora der Tutsi entwickelt. Um „nächstes Jahr nach Kigali“ zurückzukehren, praktizierte die Diaspora effizient ihre Lügen und Manipulationen. Die Vereine der Tutsi betrieben außerhalb Ruandas eine äußerst effektive Lobbyarbeit, um politische Akteure auf der ganzen Welt von der Richtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Sie infiltrierten die wichtigsten internationalen Organisationen und einige ihrer Mitglieder verstanden es, die sehr schönen Tutsi-Frauen in den geeigneten Betten zu platzieren. Durch ihre glänzende Intelligenz verstanden sie es auf perfekte Weise, sich in zahlreichen Kreisen von Intellektuellen durchzusetzen. (Dresse 1940, zitiert nach: Chrétien/Kabanda 2016, S. 343 f., eigene Übersetzung)

In diesem Zitat ist praktisch alles beisammen, was bisher ausgeführt worden ist: Aus dem Spruch des Sederabends „Nächstes Jahr in Jerusalem“ ist ein „Nächstes Jahr in Kigali“ geworden. Der jüdischen Diaspora entspricht die Diaspora der Tutsi. Hinzu kommt die Überzeugung, die Tutsi betrieben ihre Lobbyarbeit in weltumspannender Weise. Diese Arbeit folge jedoch nicht etwa dem regulären Gang der Dinge, sondern müsse mit perfider ‚Hinterhältigkeit‘ und ‚Schläue‘, ‚Lügenhaftigkeit‘ und ‚skrupelloser Ausnutzung‘ der ‚sexuellen Reize der Frauen‘, ‚Herrschaftswillen‘ und ‚Internationalismus‘ in Verbindung gebracht werden. Die Frauen wählen sich ihre ‚Betten‘ dabei keineswegs allein. Vielmehr wird ein regelrechtes System von internationaler Reichweite behauptet, durch das die Frauen stets in die ‚richtigen Betten‘ gelangten. Das Zitat macht es deutlich: Ohne dass ausdrücklich vom ökonomischen ‚Erfolg‘ dieser Minderheit die Rede sein müsste, ist augenfällig, dass man *mutatis mutandis* alle Behauptungen umstandslos auf das ‚Weltjudentum‘ übertragen könnte. Die antisemitische Stoßrichtung ist eindeutig. Das Einzige, was noch fehlt, ist die vielleicht gefährlichste und zumindest in erinnerungspolitischer Hinsicht verletzendste Anschuldigung, nämlich diese: So wie seit der Shoah zum Antisemitismus

---

20 Mit diesem Begriff ist eine Ideologie gemeint, die sich gegen die sogenannten „Hamiten“, genauer: die als „Hamiten“ klassifizierten Tutsi wendet. Ham war ein Sohn des biblischen Noah, der den Vater in schlafender Stellung unbekleidet gesehen und dadurch den Fluch Gottes verdient haben soll. Den Anthropologen Europas galten die Tutsi als Nachfahren genau dieses Sohnes. Darum wurde den Tutsi Ruandas auch ein geografischer Ursprung irgendwo in der Region der biblischen Geschichte – gern im Ägypten der Pharaonen – angedichtet.

die Behauptung gehört, eine international agierende ‚Elite‘ habe den Genozid gewollt, um auf diese Weise den Staat Israel gründen zu können (vgl. Salzborn 2021; Peiter 2025a; zum allgemeinen Kontext vgl. Peiter 2019b, S. 56–65), gibt es auch bezüglich des Tutsizids spezifische ‚Spielarten‘ des Negationismus (vgl. Peiter 2026, S. 211–228). Diese bestehen in der Anschuldigung, die Exilarmee der FPR (Front Patriotique Rwandais) habe die Vernichtung der Tutsi Ruandas willentlich in Kauf genommen, ja sogar den Genozid durch den Abschuss des Flugzeugs des ruandischen Präsidenten bewusst in Gang gesetzt, um auf diese Weise den Exil-Tutsi die Rückkehr nach Ruanda sowie die Wiederaufrichtung ihrer ‚Herrschaft‘ über das Land zu ermöglichen.<sup>21</sup> In Wirklichkeit konnte jedoch trotz wiederholter Untersuchungskommissionen nie geklärt werden, wer das Attentat verübt hatte.

Paul Kagame, der seit bald dreißig Jahren amtierende Präsident Ruandas, bildet hier den Kristallisationspunkt eines Antitutsismus, in dem sich die Behauptung, die Opfer des Genozids zeichneten verantwortlich für das, was ihnen widerfahren war, mit physiologischen Klischees und Theorien zum ‚Rassecharakter‘ der Tutsi verbindet. Dass Kagame besonders schlank und großgewachsen ist, passt genau ins immer schon ‚bekannte‘ Bild. Dass dies alles auf so gefährliche Weise ‚vertraut‘ wirkt, hat nicht allein mit der langen Geschichte des Hamiten-Mythos zu tun, sondern auch mit der nicht weniger langen Geschichte des Antisemitismus, der aber eben in völlig neue, andere Kontexte ‚übersetzt‘ und damit hin zu etwas ganz Eigenem verändert wurde. Da Kagame seine Ausbildung z.T. in den USA erhalten hat, ergeben sich weitere Assoziationsmöglichkeiten, gerade in Hinblick auf den Kapitalismus.<sup>22</sup>

## 2 Text- und Bildanalysen

Im Folgenden soll ein exemplarischer Schnelldurchgang durch verschiedene Epochen versucht werden, um zu zeigen, dass sich im Antihamitismus bzw. Antitutsismus die immer selben Motive finden. Die Beglaubigung geschieht durch Wiederholung (vgl. Welzer 2007). Epochenbedingte Variationen lassen den rassistischen Kern der Zuschreibungen unangetastet. So

---

21 Zur Unmöglichkeit des Verzeihens, das aus dieser Geschichtsklitterung folgt, vgl. Rurangwa 2006.

22 Zu den problematischen erinnerungspolitischen Entscheidungen des Präsidenten, die auf einen Kampf mit Hollywood hinausliefen, vgl. Peiter 2025b.

etwas wie ein ‚roter Faden‘ zieht sich durch die gesamte Geschichte der künstlichen Rassifizierung der ruandischen Geschichte.<sup>23</sup>

1899 macht es sich die Zeitschrift *La Belgique coloniale* zur Aufgabe, von einer frühen deutschen Expedition nach ‚Ruanda-Urundi‘ und deren ‚Forschungsergebnissen‘ zu berichten. Über die Twa heißt es: „Dieses Land wird von Zwergen bewohnt, die unter der Herrschaft eines alten Häuptlings namens Gurue stehen“ (N.N. 1899, S. 28, eigene Übersetzung). Die Tutsi werden den Twa, einer wertenden Hierarchie von ‚Zivilisationsstufen‘ folgend, diametral entgegengesetzt:<sup>24</sup>

Die Wanyaranda sind dem Forscher zufolge ein eindrucksvolles, äußerst kriegerisches Volk, das die seltsame Angewohnheit hat, mit Sprüngen oder Hüpfen von 1 bis 1,5 m Höhe ihre Kämpfe auszutragen. Es heißt, dass sie dies tun, um nicht von Speeren und Pfeilen getroffen zu werden. Das Land wird mit großer Sorgfalt bewirtschaftet; selbst bergige Abschnitte sind von stufenförmig angelegten Anbauflächen überzogen. Die Gesamtbevölkerung kann auf insgesamt zwei Millionen Seelen beziffert werden. Die herrschende Klasse sind die Watusi<sup>25</sup>, die die Besetzung des Landes durch die Weißen befürworten. (N.N. 1899, S. 28, eigene Übersetzung)

Schon zu diesem frühen Zeitpunkt also finden unterschiedliche Motivstränge zusammen: Die Bewunderung für die physische Erscheinung der Tutsi geht mit dem Erstaunen über ihre sportlichen Leistungen Hand in Hand, und dieses Erstaunen wird wiederum zusammengeführt mit der erleichterten Behauptung, man werde sich bei der geplanten kolonialen Besetzung auf die Zustimmung dieser ‚Oberschicht‘ verlassen können. Dass inzwischen die Kolonialisten der irritierenden Erfahrung ausgesetzt waren, dass ihnen die Tutsi-Sportler im Wortsinn über die Köpfe sprangen, mag zur ambivalenten Wertung beigetragen haben, die stets zwischen Anerkennung und dem Gefühl, den Tutsi unterlegen zu sein, schwankt (Abbildung 8).<sup>26</sup>

---

23 Zu den kolonialen Hintergründen, auch im Kongo, vgl. Peiter 2019a.

24 Zur Kritik an diesem Kolonialklischee und seinen Folgen vgl. Peiter 2019a.

25 Hier handelt es sich erneut um die Pluralbildung zu Tutsi, wie sie im Kinyarwanda, der Sprache Ruandas, gebildet wird. Es gibt entsprechend auch den Plural für Hutu (Bahutu oder Mahutu) sowie für die Twa (Batwa oder Matwa). Trotz der kleinen Varianten ist stets derselbe Versuch der lautlichen Wiedergabe impliziert.

26 Vgl. etwa das Foto von Kurt von Schleinitz: Titel: 18. [aufgeklebt]/80, Datum 1907/1914, heute zu finden in: Koloniales Bildarchiv, Frankfurt am Main, Archiv-Nr.: 002-1004-09.



Abbildung 8: Hochsprung, Deutsche Fotothek, df\_a\_0065537; <https://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71792423>, 10.06.2026.

Deutsche Jugendbücher über Ruanda halfen, solche Vorstellungen populär zu machen (vgl. Felsing 1905, Abbildung 9). Es galt die Beobachtung des französischen Historikers Jean-Pierre Chrétien, der, gemeinsam mit Marcel Kabanda, wie niemand sonst dem Hamiten-Mythos auf den Grund gegangen ist: Die vermeintlichen ‚Kenntnisse‘ über die ‚Hamiten‘ existierten schon, bevor es überhaupt zu ersten Begegnungen mit der ruandischen Bevölkerung gekommen war (vgl. Chrétien/Kabanda 2016).

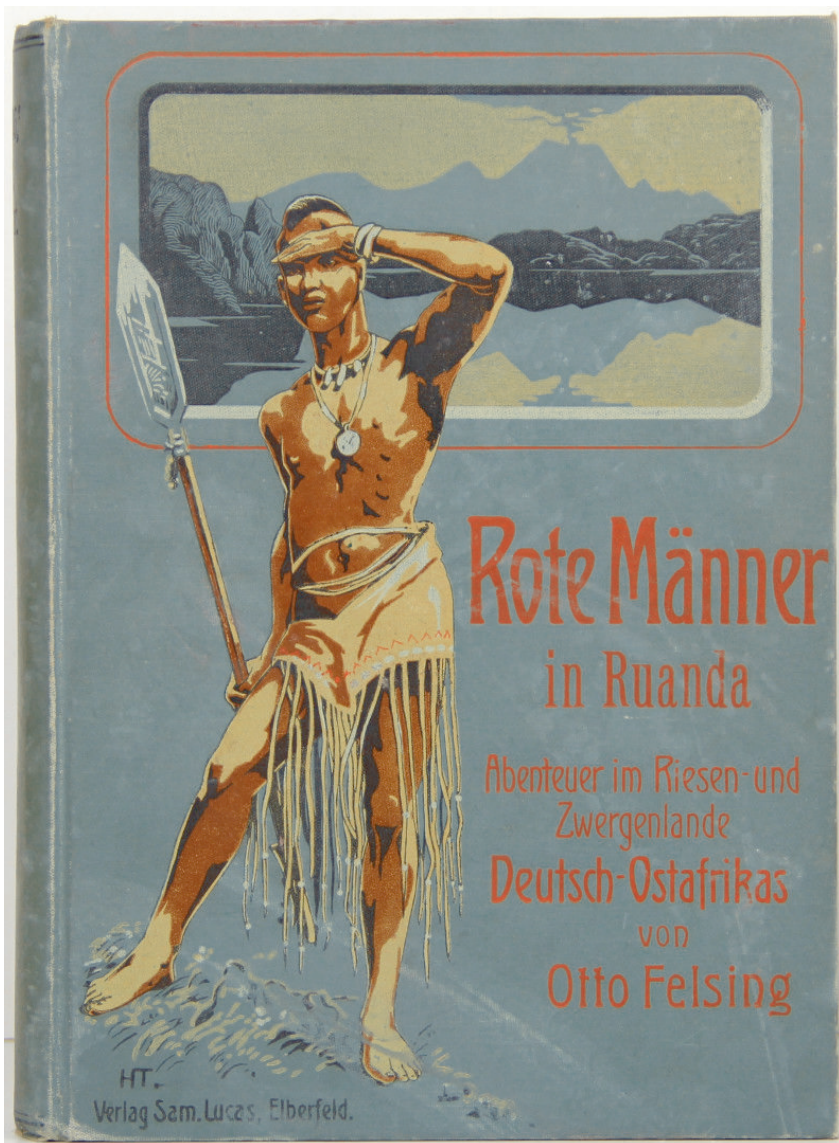


Abbildung 9: Buchcover: Felsing, Otto: Rote Männer in Ruanda, 1905. <https://www.zvab.com/Rote-M%C3%A4nner-Ruanda-Abenteuer-Riesen--Zwergenlande/31800630130/bd>, 10.06.2026.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs finden wir die obsessive Beschäftigung mit der Größe der Tutsi dann auch in einer angelsächsischen Publikation, und wieder wird deutlich, dass es die belgischen Missionare sind, die, als vermeintliche ‚Experten‘ und sich stützend auf ihre ‚spirituelle Autorität‘, das allgemeine ‚Wissen‘ um die Tutsi verbreiten halfen.<sup>27</sup> Die Tatsache, dass die Verbindungen zwischen Kolonialapparat und Kirchen sehr eng waren, verweist implizit auch auf die lange, christlich geprägte Tradition des Antijudaismus, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – parallel zum Hamitismus – ‚verwissenschaftlicht‘ und ‚modernisiert‘ hatte.

No one has yet been able to explain why the Watussi man is one, two, sometimes three feet taller than the comely woman of his race. While they only rarely reaches five feet ten inches, and never six feet, his average height is above seven feet. Seven feet nine or ten inches is a quite common height; and one occasionally meets a Watussi topping the eight-foot mark. In fact, I know a youth who is generally called “Deo Gratia” from the exclamation that some astounded Catholic missionaries let out when they first saw him. (Gatti 1945, S. 9)

Solche Texte, in denen christliche Ausrufe zu Namen und die Namen zur Beglaubigung einer vermeintlich ‚semitischen‘ Erscheinung der Tutsi – nicht zuletzt ihrer Nasen – in Beziehung gesetzt wurden<sup>28</sup>, erschienen etwa um die gleiche Zeit, als pseudo-anthropologische Messungen durchgeführt wurden. Hier nur ein kleines Beispiel aus der Veröffentlichung einer Forschergruppe, in der sich der Franzose J. Hiernaux besonders hervortat. Er war auch schon zu einem früheren Zeitpunkt mit den Tutsi beschäftigt gewesen:

The Batutsi constitute about one-tenth of the population. They entered the country a few centuries ago and have ruled it ever since, dominating the Bahutu easily by their intelligence and their physical prestige, with little use of force. Tall (176 cm. as a mean), thin, long-legged, they have a long head, a high and narrow nose (mean nasal index of 70), an orthognathic face. Anthropometrically speaking they differ greatly from the negroes in spite of their skin colour and woolly hair. (Hubinont et al. 1953, S. 13.)

---

27 Zu späteren Konflikten zwischen Überlebenden und der katholischen Kirche vgl. Longman 1998, S. 49–72.

28 Zu Nasenmessungen vgl. Hiernaux 1954.

Der vermeintliche ‚Rassecharakter‘ wurde in derselben Studie dann auch bis hinein ins Blut verlegt (vgl. ebd., S. 17). Die Massaker und Vertreibungen, die ab 1959 begannen, verstärkten diese Tendenzen und machten nun die Extremist:innen unter den Hutu zu den entscheidenden Träger:innen der rassistischen Klassifizierungen. Die Einzelheiten können an dieser Stelle nicht ausgeführt werden. Ich wende mich den 1990er-Jahren zu, in denen das, was Robert Stockhammer mit Blick auf die Shoah als den ‚anderen Genozid‘ bezeichnet hat (vgl. Stockhammer 2005), konkret Form annahm (vgl. Gourevitch 1998, Mamdani 2001). Als besonders eindrucksvolles, ja geradezu mustergültiges Beispiel für die ideologische Vorbereitung der Vernichtungspolitik können die folgenden Abschnitte aus der Zeitung *Kangura* gelten, die im Dezember 1990 veröffentlicht wurden.

1. Jeder Muhutu muss wissen, dass eine Umutusikazi [Tutsi-Frau, A.P.], wo auch immer sie ist, für ihre Tutsi-Ethnie arbeitet. Daher ist jeder Muhutu ein Verräter:

- der eine Mututsikazi heiratet;
- der eine Umutusikazi zu seiner Sekretärin oder seinem Schützling macht. [...]

4. Jeder Muhutu muss wissen, dass jeder Mututsi ein unehrlicher Geschäftsmann ist. Er strebt nur nach der Vorherrschaft seiner Ethnie. Folglich ist jeder Muhutu ein Verräter:

- der sich in seinen Geschäften mit den Batutsi verbündet;
  - der sein Geld oder staatliches Geld in ein Unternehmen eines Mututsi investiert;
  - der einem Mututsi Geld leiht oder borgt;
  - der den Batutsi in geschäftlichen Angelegenheiten Vorteile gewährt [...].
- (N.N. 1990, eigene Übersetzung)<sup>29</sup>

Man kommt kaum umhin, den Ausschluss der jüdischen Bevölkerung aus der Ökonomie des ‚Dritten Reiches‘ zu assoziieren.<sup>30</sup> Wie unter den Nationalsozialist:innen sollten auch in Ruanda die Intimbeziehungen unter Kontrolle gestellt und sogenannte ‚Mischehen‘ als ‚Verrat an der Mehrheit‘ verunglimpft werden (vgl. Hatzfeld 2003; Hatzfeld 2004). Ein Jahr später trat dieselbe Zeitung mit runden Zahlen an ihre Leser:innenschaft heran,

---

29 Dieser Text wird auch zitiert bei: Chrétien/Kabanda 2016, S. 214. Präsentiert wird er als Position der „im Ausland lebenden Hutu“ (ebd., S. 423).

30 Zur antisemitischen Aktualisierung von Boykottaufrufen während der Pandemie des Covid vgl. Peiter 2025a.

um die durchgängige These zu untermauern, die Hutu seien weiterhin den internationalen Machenschaften der Tutsi unterworfen. Die Friedensverhandlungen wurden als illusorisch und gefährlich angeprangert, weil die Tutsi in den Schaltstellen der ökonomischen Elite saßen.<sup>31</sup>

Die Batutsi stellen 50% der Staatsbeamten, 70% der Privatunternehmen, 90% des Personals von Botschaften und internationalen Organisationen. Überall besetzen sie die wichtigen Positionen. Dennoch macht diese Ethnie nur 10% der Bevölkerung aus. Wird man Versöhnung, Einheit und Frieden in Ruanda fördern, wenn man sich weigert, darüber zu sprechen? [...] Sie [die Batutsi, A.P.] sind es, denen die Banken die attraktivsten Aufträge erteilen, sie sind es, denen große Steuerbefreiungen, Import- und Exportlizenzen usw. gewährt werden. (zitiert nach: Chrétien et al. 1995, S. 212 f., eigene Übersetzung)<sup>32</sup>

Dieser Text entspricht einer Hasspropaganda, in der die Überzeugung, die Tutsi seien sämtlich international vernetzte Kapitalisten, deutlich zutage tritt. Der Versuch, im tansanischen Arusha unter der Aufsicht der internationalen Gemeinschaft zu einem Frieden sowie einer Demokratisierung der politischen Strukturen des Regimes Habyarimana zu finden, gefährdete aus der Sicht der Hutu-Extremist:innen ihre eigene Macht. Es wurden daher den Exil-Tutsi und den ihnen vermeintlich verbündeten Inlandstutsi genau der Einfluss zugeschrieben, den sie sich selbst bewahren wollten.<sup>33</sup>

Pornografische Karikaturen von krudestem Gehalt verstärkten insbesondere den Hass auf die Frauen. Die Massenvergewaltigungen in den ‚hundert Tagen der Machete‘ vom Frühjahr und Sommer 1994 waren also alles andere als ein Zufall. Den Frauen wurde zugeschrieben, dann auch die Blauhelmsoldaten unter ihre Kontrolle gebracht zu haben (Abbildung 10).<sup>34</sup>

---

31 Zur Aktualität dieser Vorwürfe im Kontext des Krieges in Ost-Kongo vgl. Stearns/Macintosh 2024.

32 Die französische Fassung des Textes stammt von Chrétien.

33 Zur schuldhaften Rolle, die Frankreich in dieser Zeit unter François Mitterrand spielte, vgl. Duclert 2021.

34 Zur weiteren Interpretation dieser Karikatur vgl. Peiter 2026.

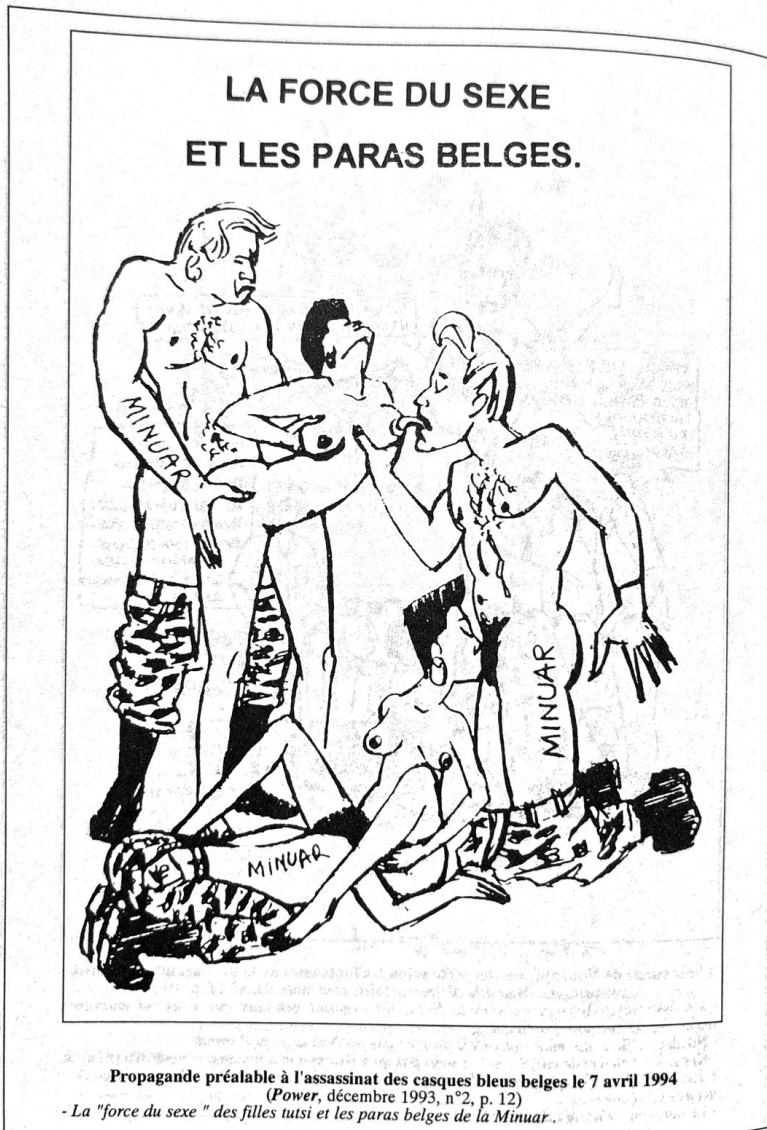


Abbildung 10: Die Macht des Sexes. In: *Power* vom Dezember 1993, Nr. 2, S. 12, zitiert nach: Chrétien et al. 1995, S. 366.

### 3 Zusammenfassung und ein Ausblick

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Antisemitismus in Ruanda als fortwirkende ‚Inspirationsquelle‘ hervorgetreten ist – doch ohne, dass der Bezug auf die Jüdinnen:Juden noch hätte explizit gemacht werden müssen. Wie gezeigt, greifen vom Kolonialismus bis hin zur Hasspropaganda der Zeit direkt vor dem Genozid Antisemitismus und Antitutsismus ineinander.

Das Bild, das sich die Extremist:innen von den Tutsi machen, wäre jedoch nicht vollständig, wenn man die Phantasmen, die sich auf ihre vermeintlichen ‚kapitalistischen Vorlieben‘ beziehen (vgl. Peiter 2007), nicht um den dialektischen Gegenpol erweitern würde, der gleichfalls zum Tutsi-Hass gehört. Es ist alles andere als ein Zufall, dass sich ab der Mitte der 1970er-Jahre ein weiteres Klischee verbreitete, das in der Formel von den ‚Roten Khmer Afrikas‘ zu seinem deutlichsten Ausdruck fand. Je nach historischem Kontext konnten die Tutsi-Kapitalisten eben auch als Tutsi-Marxisten verunglimpft werden. Der Kontext des Kalten Krieges befeuerte je variable Zuordnungen.<sup>35</sup> Es kann darauf verzichtet werden, noch eigens hinzuzufügen, dass die völlige Beliebigkeit dieser politischen Assoziationen ganz dem entspricht, was man auch vom modernen, rassenbiologischen Antisemitismus her kennt (vgl. Arendt 1955/2014; Hilberg 1990).

Dass sich dann wiederum die vermeintliche ‚Schuld‘ am Genozid mit dem Genozid verbinden ließ, den die Roten Khmer in Kambodscha begingen, muss nicht weiter ausgeführt werden. Die Benutzung des Genozid-Begriffs erwies sich nach der Befreiung der letzten Überlebenden im Sommer 1994 als ebenso stereotyp wie das gesamte übrige Setting.

Dass die Fortdauer der immer gleichen Motive heute keineswegs zu einem Ende gefunden hat, ist in Deutschland wenig bekannt.<sup>36</sup> Denn hierzulande gibt es Parteien, die trotz des Krieges im Ostkongo und der internen Probleme Ruandas der Überzeugung sind, man könne unliebsame Asylbewerber:innen im Offshore-Verfahren in ein ‚sicheres Drittland‘ schicken – nämlich nach Ruanda (vgl. Peiter 2024a, S. 347–368; Knight 2023).

---

35 Zum Versuch der Überlebenden unterschiedlicher Genozide, miteinander in Kontakt zu treten vgl. Panh/Bataille 2011 und Panh/Bataille 2020.

36 Darum konnten auch negationistische Autoren und vermeintliche ‚Experten‘ zu gefragten ‚Beratern‘ in Sachen Afrika und Ruanda werden. Zu nennen sind etwa Helmut Strizek, Hans-Christoph Buch oder der brasilianische Fotograf Salgado (2010 und 2016). Kritisch dazu vgl. Semujanga/Galbert 2013.

## Literatur

### Primärliteratur:

- Felsing, Otto (1905): Rote Männer in Ruanda. Abenteuer im Riesen- und Zwergenlande Deutsch-Ostafrikas. Elberfeld: Samuel Lucas.
- Hatzfeld, Jean (2003): Une saison de machettes. Récits. Paris: Éditions du Seuil.
- Hatzfeld, Jean (2004): Zeit der Macheten. Gespräche mit den Tätern des Völkermordes in Ruanda. Übersetzt von Karl-Ugo Bigott. Gießen: Psychosozial.
- Mujawayo, Esther/Belhaddad, Souâd (2007): Ein Leben mehr. Wie ich der Hölle Ruandas entkam. Übersetzt von Jutta Himmelreich. Köln: Ullstein.
- Mujawayo, Esther/Belhaddad, Souâd (2011): SurVivantes. Paris: MetisPresses.
- Mukasonga, Scholastique (2006): Inyenzi ou les cafards. Paris: Gallimard.
- Mukasonga, Scholastique (2008): La femme aux pieds nus. Paris: Gallimard.
- Mukasonga, Scholastique (2012): Notre-Dame du Nil. Paris: Gallimard.
- Mukasonga, Scholastique (2018): Un si beau diplôme! Paris: Gallimard.
- N.N. (1899): Une expédition allemande dans le Rwanda-Urundi. In: La Belgique coloniale [15.01.1899], S. 28–29.
- N.N. (1990): Appel à la conscience des Bahutu, suivi des 10 commandements. In: Kangura Nr. 6, Dezember 1990. [francegenocidetutsi.fr/fgtshowdoc.php?num=14](http://francegenocidetutsi.fr/fgtshowdoc.php?num=14), 10.06.2026.
- Nsengimana, Albert [in Zusammenarbeit mit Hélène Cyr] (2019): Ma mère m'a tué. Paris: Hugo Document.
- Panh, Rithy/Bataille, Christophe (2011): L'élimination. Paris: Grasset.
- Panh, Rithy/Bataille, Christophe (2020): La paix avec les morts, Paris: Grasset.
- Prudhomme, Florence (Hrsg.) (2019): Cahiers de mémoire, Kigali, 2019. Paris: Classiques Garnier.
- Rurangwa, Révérien (2006): Génocidé. Récit. Paris: J'ai lu.
- Salgado, Sebastião (2010): Africa. Köln, Paris: Taschen.
- Salgado, Sebastião (2016): Exodus. Köln, Paris: Taschen.

### Sekundärliteratur:

- Arendt, Hannah (1955/2014): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. München: Piper.
- Audoin-Rouzeau, Stéphane (2017): Une initiation. Rwanda (1994–2016). Paris: Éditions du Seuil.
- Chrétien, Jean-Pierre (1999): Hutu et Tutsi au Rwanda et au Burundi. In: Amselle, Jean-Loupe/M'Bokolo, Elikia (Hrsg.): Au cœur de l'ethnie. Ethnies, tribalisme et État en Afrique. Paris: La Découverte, S. 129–166.
- Chrétien, Jean-Pierre/Dupaquier, Jean François/Kabanda, Marcel/Ngarambe, Joseph (Hrsg.) (1995): Rwanda. Les médias du génocide. Paris: Karthala.

- Chrétien, Jean-Pierre/Kabanda, Marcel (2016): Rwanda. Racisme et génocide. L'idéologie hamitique. Paris: Belin.
- Crary, Alice (2020): Animalität und Ethnizität. In: Höhnelt, Martin/Noller, Jörg (Hrsg.): Die Natur der Lebensform. Perspektiven in Biologie, Ontologie und praktischer Philosophie. Paderborn: mentis, S. 177–197.
- Douglas, Marie (1985): Reinheit und Gefährdung. Berlin: Dietrich Reimer.
- Dresse, Paul (1940): Le Ruanda d'aujourd'hui. Brüssel: Dessart.
- Duclert, Vincent (2021): La France, le Rwanda et le génocide des Tutsi (1990–1994). Rapport remis au Président de la République, 26. März 2021. [www.vie-publique.fr/rapport/279186-rapport-duclert-la-france-le-rwanda-et-le-genocide-des-tutsi-1990-1994](http://www.vie-publique.fr/rapport/279186-rapport-duclert-la-france-le-rwanda-et-le-genocide-des-tutsi-1990-1994), 10.06.2026.
- Dumas, Hélène (2014): Génocide au village. Le massacre des Tutsi au Rwanda. Paris: Éditions du Seuil.
- Gatti, Attilo (1945): A Race of Princes. Phenomenal Strength and Stature. Superbly Athletic People. In: The Age [21. November 1945] [Literary section], S. 9.
- Gourevitch, Philip (1998): Nous avons le plaisir de vous informer que, demain, nous serons tués avec nos familles. Chroniques rwandaises. Paris: Gallimard.
- Guichaoua, André (2010): Rwanda. De la guerre au génocide. Les politiques criminelles au Rwanda (1990–1994). Paris: La Découverte.
- Hiernaux, Jean (1954): Les caractères physiques des populations du Ruanda et de l'Urundi. Brüssel: Publikationen des Institute Royal des Sciences Naturelles de Belgique [52].
- Hilberg, Raul (1990): Die Vernichtung der europäischen Juden (3 Bände). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Hubinont, P.O. [Vorname unbekannt]/Hiernaux, [Jean]/Massar-Guiot, T. [Vorname unbekannt] (1953): Blood groups of the ABO, MN and CDE-cde systems in the native populations of Ruanda-Urundi territories [17. Juni 1953] (1), S. 13–21. DOI: 10.1111/j.1469-1809.1952.tb02494.x.
- Human Rights Watch (Hrsg.) (1995): Aucun témoin ne doit survivre. Le génocide au Rwanda. Paris: Karthala.
- Knight, Sam (2023): The Shameless Farce of Boris Johnson's Attempt to Send Refugees to Rwanda. In: The New Yorker, 17. Juni 2023. [www.newyorker.com/news/daily-comment/the-shameless-farce-of-boris-johnsons-attempt-to-send-refugees-to-rwanda](http://www.newyorker.com/news/daily-comment/the-shameless-farce-of-boris-johnsons-attempt-to-send-refugees-to-rwanda), 10.06.2026.
- Longman, Timothy (1998): Empowering the Weak and Protecting the Powerful. The Contradictory Nature of Churches in Central Africa. In: African Studies Review 41, Nr. 1, S. 49–72.
- Longman, Timothy (2001): Church Politics and the Genocide in Rwanda. In: Journal of Religion in Africa 41, Nr. 2 [= Religion and War in the 1990s], S. 163–186.
- Mamdani, Mahmood (2001): When Victims Become Killers. Colonialism, Nationalism, and the Genocide in Rwanda. Princeton: Princeton University Press.
- Mugesera, Antoine (2014): Les conditions de vie des Tutsi au Rwanda de 1959 à 1990. Persécutions et massacres antérieurs au génocide de 1990 à 1994. Kigali: Dialogue.

- Pagès, Albert (1933a): Au Ruanda sur les bords du Lac Kivu (Congo Belge). Un royaume hamite au centre de l'Afrique, Brüssel: Librairie Falk Fils.
- Pagès, Albert (1933b): Un royaume hamite au centre de l'Afrique, Brüssel: librairie Falk Fils.
- Peiter, Anne D. (2007): Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah. Köln: Böhlau.
- Peiter, Anne D. (2019a): Träume der Gewalt. Studien der Unverhältnismäßigkeit zu Texten, Filmen und Fotografien. Nationalsozialismus – Kolonialismus – Kalter Krieg. Bielefeld: transcript.
- Peiter, Anne D. (2019b): Zwischen „Hier“ und „Dort“. Zum Heimatbegriff von Shoah-Überlebenden nach 1945. In: Berliner Debatte Initial 30 [Heimatkunden], S. 56–65.
- Peiter, Anne D. (2021): Patina zwischen Zerstörung und Ästhetisierung. Fotografische Porträts befreiter Sklavinnen und Sklaven in einem Register der Seychellen. In: Fotogeschichte 42, Nr. 162, S. 40–50.
- Peiter, Anne D. (2023): Beispiellos Beispielhaftes. Zu Vorbildern in autobiographischen Erinnerungstexten von Überlebenden der Shoah und des Tutsizids in Ruanda. In: Schütte, André/Nielsen-Sikora, Jürgen (Hrsg.): Wem folgen? Über Sinn, Wandel und Aktualität von Vorbildern. Berlin: J.B. Metzler, S. 169–184.
- Peiter, Anne D. (2024a): Der Genozid an den Tutsi Ruandas. Von den kolonialen Ursprüngen bis in die Gegenwart. Marburg: Büchner.
- Peiter, Anne D. (2024b): Die Watussi auf dem Wasser. In: Nordelbingen. Beiträge zur Geschichte der Kunst und Kultur, Literatur und Musik in Schleswig-Holstein, S. 1–23.
- Peiter, Anne D. (2024c): Migration – Krieg – Genozid. Zur Migrationserfahrung in autobiografischen Texten von Überlebenden des Genozids an den Tutsi Ruandas, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 64, S. 317–336.
- Peiter, Anne D. (2025a): „Impfen macht frei.“ Überlegungen zu Erinnerungsräumen und -konstrukten in Memen westeuropäischer ‚Corona-Leugner:innen‘ am Beispiel von Deutschland und Frankreich. In: Denker, Kai/Nestler, Nick (Hrsg.): Digitale Bilderkämpfe. Zur politisch-strategischen Kommunikation mit Memen. Bielefeld: transcript, S. 211–228.
- Peiter, Anne D. (2025b): Mitläufertum versus Widerstand? Terry Georges Genozidfilm „Hotel Ruanda“ im Lichte von Steven Spielbergs „Schindlers Liste“. In: Fürholzer, Katharina/Frisch, Katrin (Hrsg.): Komparatistik Online, Schwerpunktthema: Mitläufer, Wendehälse, Karrieristen. Opportunistische Figuren in Literatur- und Filmgeschichte, S. 145–171. [www.komparatistik-online.de/index.php/komparatistik\\_online/article/view/251/207](http://www.komparatistik-online.de/index.php/komparatistik_online/article/view/251/207), 10.06.2026.
- Peiter, Anne D. (2026) Die ruandische Premierministerin Agathe Uwilingiyimana und der Genozid an den Tutsi Ruandas (1994). Überlegungen zu einer verbalen und visuellen Hasskampagne. In: Zeitschrift für Genozidforschung, i.E.
- Prunier, Gérard (1995): The Rwanda Crisis. History of a Genocide 1959–1994. London: Hurst & Co.
- Rohrbacher, Peter (2002): Die Geschichte des Hamiten-Mythos. Wien: Afro-Pub.

- Rothberg, Michael (2021): Multidirektionale Erinnerung. Holocaust-Gedenken im Zeitalter der Dekolonisierung. Frankfurt am Main: Metropol.
- Salzborn, Samuel (2021): Verschwörungsmmythen und Antisemitismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. [www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/verschwörungstheorien-2021/339288/verschwörungsmmythen-und-antisemitismus/](http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/verschwörungstheorien-2021/339288/verschwörungsmmythen-und-antisemitismus/), 28.03.2026.
- Semujanga, Josias/Galbert, Jean-Luc (Hrsg.) (2013): Faire face au négationisme du génocide des Tutsi. Paris: Izuba.
- Stearns, Jason/Macintosh, Archie (2024): Rwanda-RD Congo. La guerre des récits. In: Afrique XXI. [www.afriquexxi.info/Rwanda-RD-Congo-La-guerre-des-recits](http://www.afriquexxi.info/Rwanda-RD-Congo-La-guerre-des-recits), 10.06.2026.
- Stockhammer, Robert (2005): Ruanda. Über einen anderen Genozid schreiben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Twagilimana, Aimable (2003): The Debris of Ham. Ethnicity, Regionalism, and the 1994 Rwandan Genocide. New York/Toronto/Oxford: University Press of America.
- Welzer, Harald (2007): Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Frankfurt am Main: S. Fischer.